

recht gut erschlossene unterfränkische Siedlungslandschaft vor. Er zeigt hinsichtlich der nachgewiesenen Siedlungsdynamik sowohl Übereinstimmungen als auch deutliche Unterschiede zu benachbarten Mikroregionen auf, für die er kleinräumig ausgeprägte Verhaltensprofile der Siedelgemeinschaften in Erwägung zieht, deren Gründe sich uns im Einzelnen verschließen (S. 260). Dies scheint mir ein sehr wichtiger Aspekt zu sein, vor allem in Hinblick auf Potentialkartierungen bzw. Archäoprognosekarten, deren Wert Verf. sehr hoch ansetzt (S. 261), ohne jedoch auf die spezifischen damit verbundenen Gefahren und Probleme einzugehen. In Ermangelung einer GIS-basierten Auswertung erstellt Verf. keine Potentialkartierung. Er unterstreicht jedoch noch einmal die Wichtigkeit der systematischen, umfassenden, einheitlichen und geschulten Datenerfassung durch ehrenamtliche Mitarbeiter des Denkmalamts für die Auswertbarkeit der Daten.

Seine tiefgründige Analyse führt besonders eindrucksvoll vor Augen, zu welchen detaillierten wissenschaftlichen Ergebnissen eine entsprechend aufbereitete Datengrundlage führen kann. Für diese akribische Fleißarbeit mit ihren innovativen und weiterführenden Ansätzen ist Verf. zu danken, auch wenn dem Werk insgesamt etwas mehr Distanz und Leserfreundlichkeit gut getan hätte. Insbesondere für die (ehrenamtliche) Bodendenkmalpflege kann es als Beispiel und Vorbild dienen, sodass hoffentlich in Zukunft weitere Lücken in der Erforschung von Siedlungslandschaften ähnlich umfassend geschlossen werden können.

D-37073 Göttingen
Nikolausberger Weg 15
E-Mail: jschnee@gwdg.de

Jens Schneeweiß
Georg-August-Universität Göttingen
Seminar für Ur- und Frühgeschichte

MARA-JULIA WEBER, From Technology to Tradition – Re-evaluating the Hamburgian-Magdalenian Relationship. Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum Band 5. Wachholtz Verlag, Neumünster 2012. € 50,-. ISBN 978-3-529-01857-2. 252 Seiten mit zahlreichen, meist farbigen Abbildungen.

Diese Veröffentlichung beruht auf einer Hochschulschrift, die im Jahre 2010 an der Universität Tübingen unter dem Titel „Technological approach to lithic assemblages of the Hamburgian as a means of re-evaluating its relationship with the Magdalenian“ in englischer Sprache als Dissertation verfasst wurde. Das Buch ist in der Reihe: „Untersuchungen und Materialien zur Steinzeit in Schleswig-Holstein und im Ostseeraum“ erschienen, herausgegeben von Sönke Hartz und Harald Lübke, die auf den Seiten 11–14 die Reihe und zugleich diesen 5. Band vorstellen. Hier erfahren wir, dass Verf. durch einen zweijährigen Studienaufenthalt in Frankreich und eine mehrjährige Beschäftigung in Schleswig „über beste Voraussetzungen und Fachkenntnisse [verfügt], dieses komplexe Thema anzugehen“ (S. 12). Bei dem komplexen Thema handelt es sich um den Vergleich der Steinwerkzeuge von Fundstellen aus dem Pariser Becken mit jenen der Hamburger Kultur aus dem Ahrensburger Tunneltal bei Hamburg. Es geschieht übrigens nicht zum ersten Mal, dass man dieser Fragestellung nachgeht, und der Leser kann deshalb zu Recht ein mit neuen, modernen Methoden erarbeitetes klares Ergebnis erwarten.

Aufgrund dieser Vorbemerkungen, einer Gliederung, einer Widmung an die Großmütter und einer Danksagung beginnt die Arbeit mit einer Einführung erst auf Seite 19 und endet bereits auf Seite 203 (inkl. vier durch das Layout verursachte Leerseiten). Die Kürze des Textes ist zwar eher ungewöhnlich für eine Dissertation, hat aber auch Vorteile für den Rez. Dabei wird sogar auf ein „summary“ und ein „résumé“ verzichtet, und es gibt lediglich eine deutschsprachige Zusammenfassung (S. 205–208). Dieser Verzicht entspricht nicht dem Standard einer wissenschaftlichen Arbeit.

Es folgt eine Seite (S. 211) mit Abkürzungen und Symbolen, auf der dem Leser sehr heterogene Hilfen angeboten werden, wie die Auflösung des Kürzels „CBP“ für „Curved-Backed Point“, was einige Leser wohl gerne bereits bei der Lektüre des vorangegangenen Textes gewusst hätten. Des Weiteren finden sich Abkürzungen weniger ausgewählter Institutionen und Zeitschriften neben Kürzeln, die bei der Bewertung der ¹⁴C-Daten hilfreich sein können. Es folgt eine Bibliography (S. 213–230), ein „Appendix 1 – Datelist“ (S. 231–246) und ein „Appendix 2 – selected refit complexes“ (S. 247–252) mit einer Beschreibung der „technical features“ und der „spatial distribution“ (ohne jedoch Pläne vorzulegen, auf denen man diese Verteilungen hätte in Augenschein nehmen können), ergänzt durch vier Farbfotos von sehr guter Qualität.

Die mit rund 500 Titeln umfangreiche Literaturliste ist akkurat durchgesehen. Aufgefallen ist lediglich, dass bei der von Helmut Hanitzsch verfassten Monographie (1972) zum Fundplatz Groitzsch der Fundplatzname falsch geschrieben wurde, und dass bei den Aufsätzen aus dem Archäologischen Korrespondenzblatt mehrfach zu den Bandnummern auch die Hefte angegeben wurden, in anderen Fällen aber nicht. Da ein Literaturbeleg dazu dienen soll, dass man Angaben überprüfen und nacharbeiten kann, findet Rez. es dem Leser gegenüber nicht fair, unveröffentlichte Examensarbeiten oder Manuskripte zu zitieren, was hier in zwölf Fällen geschieht. Meiner Meinung nach sollte man davon grundsätzlich Abstand nehmen.

In der „Introduction“ (S. 19–20) erfahren wir – teilweise recht blumig formuliert – den Anspruch der Verf. an ihre eigene Arbeit und das gewünschte Ziel der Untersuchung. Dabei ist es Teil ihrer persönlichen Lebensumstände, die die Themenwahl beeinflussten, denn in ihrer Magisterarbeit untersuchte sie das lithische Inventar des Fundplatzes „Le Tureau des Gardes“ im Département Seine-et-Marne, ein überraschend untypisches Magdalénien-Inventar mit deutlichen Affinitäten zur Hamburger Kultur. Aufgrund dieser Erfahrungen lag es nahe – zumindest sieht Verf. dies so – den Vergleich zwischen zwei räumlich weit voneinander entfernten Fundbereichen zu suchen.

Im Hauptteil (S. 21–203) finden sich eine Karte, fünf farbige ¹⁴C-Graphiken, 15 Schwarz-Weiß-Graphiken, 56 Fotos (davon eines in Schwarz-Weiß) und drei Texttafeln mit Steinartefakt-Zeichnungen. Dabei werden alle Abbildungen der Reihe nach als „Fig.“ bezeichnet, was die Suche der Verweise vereinfacht. Hinzu kommen 17 Texttabellen. Die gesamte Bebilderung und die Graphik des Bandes sind überzeugend, gut lesbar und die zahlreichen Farbbilder besitzen eine sehr hohe Qualität. Jedoch muss die einzige Karte (S. 79) unbedingt angesprochen werden. Diese von Sonja B. Grimm entworfene, eindrucksvolle Rekonstruktion der Landmasse in Nordwesteuropa während des „GI-1e & d“, also während des Greenland-Interstadial vor rund 14 500 / 14 000 Jahren, ist zweifelsohne viel zu klein abgebildet (Maßstab ca. 1 : 15 000 000). Und obwohl im Text zahlreiche Fundstellen genannt werden, ist hier lediglich das „Ahrensburger Tunneltal“ kartiert. Dies wäre nicht weiter problematisch, wenn es im Textteil weitere Karten gäbe, was aber nicht der Fall ist. Wegen fehlender Kartengrundlage sei darauf hingewiesen, dass zwischen dem Ahrensburger Tunneltal und dem Pariser Becken eine nicht unerhebliche Luftlinien-Distanz von rund 750 km besteht.

Außerdem finden sich im Textteil zwei „side notes“ (S. 23 und S. 26), also in sich abgeschlossene „Info-Kästen“, die einen schnellen Einstieg in die beiden hier diskutierten Regionen erlauben sollen: die „Hamburger Kultur des nordeuropäischen Flachlandes“ und die „Cepoy-Marsangy-Fazies des Magdalénien im Pariser Becken“. Während letztgenannte Fundstellen ohne Darstellung im Kartenbild bleiben, ist jene Karte für die Hamburger-Kultur gänzlich misslungen. Ein nur 9 cm × 5,5 cm kleines „Kärtlein“ zeigt (ohne Maßstab!) eine blasse Darstellung Nordeuropas mit der damaligen Landmasse, was zwar informativ ist, die Orientierung aber erschwert. Unter Zuhilfenahme einer Lupe ist festzustellen, dass rund 75 Fundpunkte mit sechs unterschiedlichen Symbolen und ursprünglich offenbar auch unterschiedlichen Farben dargestellt wurden, jedoch ist die Karte schwarz-weiß gedruckt. Auch sind von Ost nach West ausgewählte 21 Punkte mit Nummern versehen, ohne

dass eine Liste Aufschluss gibt. Es verwundert die Kleinheit der Schwarz-weiß-Karte schon deshalb, weil sich unterhalb der Karte ein breiter, freier Streifen befindet, außerdem der untere Teil der Seite charakteristische Steinartefakte zeigt, die in Farbe gedruckt sind. Offenbar ist hier bei der redaktionellen Betreuung etwas schief gegangen. Was Verf. mit den Fundplatznummern mitteilen wollte, bleibt offen.

Vor der kritischen Sichtung des Hauptteiles des Buches (S. 21–203) muss unbedingt das Anliegen dieser Arbeit kurz umrissen werden, wozu m. E. auch einige grundsätzliche Angaben zum Forschungsstand notwendig sind. In diesem Beitrag stehen zwei Regionen im Vordergrund: das Ahrensburger Tunneltal bei Hamburg und das rund 750 km entfernte Pariser Becken. Hier darf auf keinen Fall der Eindruck entstehen, dass zwischen diesen beiden ausgewählten Arbeitsgebieten keine weiteren Fundstellen mit untersuchungswürdigem Fundmaterial vorhanden wären. Immerhin reicht die geographische Verbreitung des Magdalénien von Spanien bis östlich der Weichsel, die der Hamburger Kultur von der englischen Westküste bis auf die Höhe von Warschau (dabei immer noch ohne Fundstellen in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg), wobei eine recht klare Nord–Süd-Trennung mit einer geringen räumlichen Überlappung zu beobachten ist. Die mittlerweile entdeckten Fundstellen gehen dabei in die Tausende.

Das Magdalénien des Pariser Beckens datiert aktuell in das „Greenland-Interstadial 1d & e“, wobei 1d die längere wärmere Phase und 1e der darauf folgende kürzere und kältere Abschnitt darstellt (früher: Meiendorf-Bølling-Erwärmung und Dryas II). Vergleichbare chronologische Verhältnisse bestehen für die Hamburger Kultur, die ebenfalls in zwei Abschnitte zu gliedern ist, einer älteren (klassischen Phase) mit Kerbspitzen und einer jüngeren mit Stielspitzen (Havelte-Gruppe). Ein breites Spektrum an Fragen bezüglich der Koexistenz von Magdalénien und Hamburger Kultur wird seit den Ausgrabungen von Alfred Rust in den 1930er Jahren im Ahrensburger Tunneltal bei Hamburg kontrovers und intensiv diskutiert. Aufgrund zahlreicher neuer Fundstellen im Pariser Becken weisen die Werkzeuginventare dort zunehmend unterschiedliche Zusammenstellungen auf: von keinerlei Ähnlichkeit im Werkzeugspektrum mit der Hamburger Kultur, einem für das Magdalénien untypischen geringen Anteil an Kerbspitzen bis zu deren Dominanz, wobei die stets vorhandenen Rückenmesser in der Hamburger Kultur gänzlich fehlen. Hierfür mag eine unterschiedliche Technologie der Jagdwaffen ursächlich verantwortlich sein: die Jagd mit dem Speer unter Zuhilfenahme der Speerschleuder im Magdalénien, im Gegensatz dazu Pfeil und Bogen im Norden. Das jüngste Magdalénien wird als „Cepoy-Marsangy-Fazies“ bezeichnet, eine Übergangsstufe zwischen dem „Magdalénien supérieur“ und dem „Azilien ancien“, und hier sind – wie in der Hamburger Kultur – die Lamellen nur ein Nebenprodukt der gezielten Klingenproduktion (vgl. Info-Kasten S. 26). Dabei waren und sind es stets die klar erkennbaren steinernen Geschosspitzen, die bei der Zuordnung zur einen oder anderen Gruppe – Magdalénien oder Hamburger Kultur – herangezogen werden. Die hier besprochene Arbeit versucht, über bisher übliche, formal-stilistische Kriterien hinaus – so zumindest schreibt Verf. (S. 206) – „durch den technologischen Vergleich von Feuersteinartefakten die Grundlage zur Bewertung dieses Verhältnisses zu erweitern“. Und wenige Zeilen später umreißt Verf. ihr Untersuchungsziel wie folgt: „Der technologische Ansatz zielt auf den Menschen hinter der materiellen Kultur ab und bringt mit physischen und mentalen Zusammensetzungen, Merkmalsaufnahme, experimentelle Herstellung und Nutzung von Artefakten sowie Gebrauchsspurenuntersuchung ein Bündel an Methoden zur Analyse des Fundmaterials mit sich, die je nach Fragestellung und Fundmaterial in unterschiedlichen Kombinationen zur Anwendung kamen“. Untersucht hat sie dabei die Steinartefakte der klassischen Hamburger Fundstellen Teltwisch 1 und Poggenwisch sowie den Havelte-Fundplatz „Ahrenshöft LA 58“ und die gewonnenen Ergebnisse mit veröffentlichten Datensätzen des Magdalénien Nordfrankreichs verglichen. Dabei erlaubt sich Rez. den Hinweis, dass der Mensch besonders deutlich in seiner Kunst erkennbar wird, und deshalb ist m. E. eine Gemeinsamkeit dieser beiden verglichenen Räume erwähnenswert: In beiden Regionen konnten bislang

keine Frauenfiguren vom „Typ Gönnersdorf“ nachgewiesen werden (vgl. E. M. FOLTYN / E. FOLTYN, Magdalenian flint workshop at Samborowice, site 2a [Upper Silesia, Poland]. In: M. Masojć / Th. Płonka / B. Ginter / St. K. Kozłowski [Hrsg.], Contribution to the Central European Stone Age [Wrocław 2007] 53–75; hier: Fig. 13).

Zurück zum Besprechungsexemplar, dessen Hauptteil aus sieben Kapiteln besteht, und welches mit dem Kapitel „Definition of the present study“ (S. 21–40) beginnt. Hier finden sich nicht nur die Forschungsgeschichte zur Beziehung „Magdalénien–Hamburger Kultur“, sondern auch methodische Grundlagen und Definitionen zum breiten Themenkreis des Zusammenpassens von Steinartefakten und zur Herstellung von Klingen. Wenngleich dem Rez. dieser Abschnitt etwas „französisch-lastig“ erscheint, so ist doch der aktuelle Stand der Forschung grundsätzlich und anschaulich dargestellt.

Das zweite Kapitel „Chrono-climatic context of the Hamburgian and the Magdalenian at the northern border of the upland zone“ (S. 41–77) liefert die Rekonstruktion des zeitlichen sowie klima-, fauna- und vegetationsgeschichtlichen Rahmens für diese Untersuchung. Dabei geht es hier – dies hebt Verf. auch hervor – immerhin um die Rekolonisierung des nordeuropäischen Festlandes nach dem Kältemaximum. Die damalige Landfläche umfasste nicht nur die Dogger-Bank, sondern auch einen Großteil der heutigen Nordsee zwischen Schottland und dem südlichen Norwegen. Hierzu gehört auch inhaltlich „Appendix 1 – datelist“, wobei Datensätze auch diskutiert und gelegentlich ausgeschlossen werden. Warum aber die Fundstellen mit Rückenspitzen wie Reichwalde in Sachsen, die immerhin ein Alter um ca. 12 100 cal BC besitzen, in der Daten-Diskussion noch nicht einmal erwähnt werden, überrascht (J. VOLLBRECHT, Spätpaläolithische Besiedlungsspuren aus Reichwalde. Veröff. Landesamt Arch. Landesmus. Vorgesch. 46 [Dresden 2005]), besitzen doch diese Rückenspitzen vom „Typ Taucha“ eine hohe Affinität zu jenen Spitzen aus der „Cepoy-Marsangy-Fazies“.

Im dritten Kapitel (S. 79–97) wird das Inventar der Fundstellen Teltwisch 1 (Grabung Tromnau 1968; 10 899 Artefakte) und Poggenwisch (Grabung Rust 1951; 2995 Artefakte) vorgestellt und diskutiert, wobei – abgesehen von einer Kartierung der Geschosspitzen von Teltwisch 1 – keine Pläne zur Lage der unterschiedlichen Funde und zur Rekonstruktion des Lagerplatzes vorgelegt werden.

Kapitel 4 (S. 99–157) – hierzu gehört auch „Appendix 2 – selected refit complexes“ – fasst die Ergebnisse zur Technologie bei der Rohmaterialnutzung und gezielten Klingenherstellung in der klassischen Hamburger Kultur zusammen, illustriert durch beeindruckende Farbfotos und den Erfahrungen bei der Herstellung von Klingen (hierzu ein weiterer Info-Kasten zur Kernpräparation und Klingenproduktion, S. 133) und Kerbspitzen im Experiment. Besonders gut haben mir dabei Überlegungen zur Schäftung der Kerbspitzen gefallen (S. 141–155), die – inklusive typischer Schussverletzungen am basalen wie auch terminalen Bereich – an der Verwendung als Pfeilspitzen keinen Zweifel aufkommen lassen.

Kapitel 5 (S. 159–173) vergleicht das zuvor dargestellte Inventar der klassischen Hamburger Kultur mit jenem der jüngeren Phase, der Havelte-Gruppe; hier wird das Inventar des Fundplatzes Ahrenshöft LA 58 als konkretes Beispiel herangezogen.

Kapitel 6 (S. 175–196) ist wohl als Herzstück der Arbeit zu bezeichnen und mit der Kapitelüberschrift versehen: „Comparison on an interregional scale: Hamburgian vs. Magdalenian of the northern border of the upland zone“.

Hier erfahren wir, was das Kennzeichen der Magdalénien-Flintschläger ist: eine aufwendige Kantenpräparation mit Kernkantenklingen, Formung der Abbaufäche mit unterschiedlich großen Kernscheiben, eine bipolare-alternierende Abbaufolge und die Fortführung der Zielproduktion auch unter

einem bestimmten Längenwert bis hin zur Produktion von Lamellen. Die Arbeitstechnik belegt nicht nur einen ökonomischen Umgang mit dem Rohstoff Feuerstein, sondern zeigt eine standardisierte, zweckgebundene und zielgerichtete handwerkliche Technologie. Aber ist dies das ausschließliche Kennzeichen des Magdalénien? Finden sich nicht nahezu identische, ausgeprägt ökonomische und zielgerichtete handwerklich-technologische Vorgehensweisen auch in anderen Technokomplexen, z. B. in der wesentlich jüngeren bandkeramischen Kultur? In diesem Kapitel hätte man wieder dringend eine Karte benötigt, um die genaue Lage der erwähnten Fundstellen zu erfahren. Außerdem muss man kritisch anmerken, dass es sich wohl um eine Art „Etikettenschwindel“ handelt, denn es wird nicht das Magdalénien mit der Hamburger Kultur verglichen, sondern lediglich kleine, unvollständige Fundinventare, die mehr als 750 km auseinander liegen. Ob dies repräsentativ für das gesamte Magdalénien oder für die gesamte Hamburger Kultur ist, muss zumindest offen bleiben. Im Ergebnis stellt Verf. fest, dass im Magdalénien das handwerklich-methodische Spektrum bei der Herstellung von Steinartefakten zwar auch jenes der Hamburger Kultur umfasst, jedoch variantenreicher und komplexer ist. „It can be confirmed that the Hamburgian represents a part of the Magdalénian tradition“ (S. 197). Hier kommt der Verdacht auf, dass die Vertreter der Hamburger Kultur zu bestimmten Jahreszeiten in den Norden zogen, wo sie spezielle Arbeiten verrichteten, eigentlich aber dem Magdalénien angehörten („Magdalénien-Winterjäger“). Also: nichts Neues, oder eine Bestätigung jener Ideen, die bereits von Gustav Schwantes in den 1930er Jahren (vgl. S. 24–30) aufgeworfen wurden, die Jan M. Burdukiewicz wie folgt formulierte: „Magdalénien IV is very similar to Hamburgian, the main difference of both units is rather negative – a lack of backed bladelets in Hamburgian according to variability of diagnostic tools“ (J. M. BURDUKIEWICZ, *The last ice age and settlement break in the northern part of Central Europe*. *Fontes Arch. Posnanienses* 39, 2001, 15–29, hier 25). Übrigens sucht man diesen Literaturverweis in der Bibliographie dieses Besprechungsexemplares vergebens.

Das letzte Kapitel („Conclusion and perspectives“, S. 197–203) ist eine Art Zusammenfassung mit einem Ausblick auf Arbeiten, die hier schon hätten getan werden können.

Selbstverständlich möchte Rez. diese Arbeit nicht in Gänze ablehnen, denn es finden sich eine ganze Reihe interessanter Aspekte. Jedoch fällt mir ein Lob schwer, denn zwischen Anspruch und Ergebnis klafft eine erhebliche Lücke. Vielleicht sollte man das Problem bereits bei der Betreuung der Arbeit suchen, denn die Vergabe dieses Dissertationsthemas erscheint mir wenig sinnvoll. Der Vergleich der kulturellen Hinterlassenschaften der Hamburger Kultur und des Magdalénien grundsätzlich ist zweifelsfrei von Interesse, aber nicht der Vergleich zweier so weit entfernter Regionen und ohne Berücksichtigung der Rekonstruktion dynamischer Wohnprozesse und ohne gewonnene Kenntnisse zum menschlichen Verhalten. Moderne Untersuchungen berücksichtigen auch die Siedlungsdynamik, also jene durch den Menschen verursachten Ablagerungsprozesse, die sich an den Zusammenpassungen und Kartierungen der Werkzeuge und Herstellungsabfälle ablesen lassen. All dies findet sich in dieser Arbeit nicht.

Kommen wir abschließend nochmals auf den Titel des Buches zurück. Zunächst hieß die Examensarbeit frei übersetzt: „Ein technologischer Ansatz bei der Untersuchung der Steinartefakte zur Neubewertung der Beziehungen zwischen Hamburger Kultur und Magdalénien“. Derartige Dissertationsthemen können gerne holprig klingen. Daraus wurde als Buchtitel (ebenfalls in der freien Übersetzung): „Von der Technologie zur Tradition – Neubewertung der Hamburger–Magdalénien Beziehung“. Als Rezipient erwartet Rez. von dem Buch zwangsläufig mehr als von der Dissertation. Der Buchtitel gibt über die Dissertation hinaus vor, dass es Verf. gelungen sei, die in den Steinwerkzeugen manifestierten planerisch-gestalterischen Fertigkeiten und das handwerkliche Können der Steinschläger so zu extrahieren, dass eine Tradition im Sinne eines kulturellen Erbes sichtbar wird. Der Titel lässt erwarten, dass die überlieferten Steinwerkzeuge auch Aussagen zu Sitten und Gebräuchen

ermöglichen, und wir deshalb erfahren, wie ähnlich sich die Kultur des Magdalénien und die Hamburger Kultur, also auch die Menschen die darin eingebettet waren, in ihrer gemeinsamen oder unterschiedlichen Tradition tatsächlich waren. Genau an diesem Punkt aber fehlen klare Aussagen, und die Arbeit wird dem eigenen Buchtitel nicht gerecht.

D-14532 Stahnsdorf bei Berlin
Fasanenstr. 25b
E-Mail: Wurzel-Archaeologie@t-online.de

Erwin Cziesla
Wurzel Archäologie & Umwelttechnik GmbH

SØREN H. ANDERSEN (ed.), Tybrind Vig. Submerged Mesolithic Settlements in Denmark. With contributions by Bodil Bratlund, Kjeld Christensen, Hans Dal, Kasper Johansen, Lise Bender Jørgensen, Claus Malmros, Ole Nielsen, Kaj Strand Petersen, Kirsten Prangsgaard, Kaare Lund Rasmussen and Tine Trolle. Jutland Archaeological Society Publications Vol. 77. Moesgård Museum. The National Museum of Denmark. Jutland Archaeological Society, Højbjerg 2013. € 49,85. ISBN 978-87-88415-78-0; ISSN 0107-2854. 527 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in schwarz-weiß und Farbe. Aquarell von Fleming Bau.

Some books are sincerely looked forward to. At long last they appear and stir excitement among colleagues. So is just the case with the concluding volume on the pioneer investigations of the submerged Ertebølle locations in Tybrind Vig, in Little Belt off the west coast of Danish Funen. This exceptional material has been slightly known through previous publications, while this main oeuvre has for various reasons been under production for many years. Together with the monograph on the submerged Ertebølle settlement of Ronæs Skov in Gamborg Fjord (S. H. ANDERSEN, Ronæs Skov. *Marinarkæologiske undersøgelser af kystboplads fra Ertebølletid* [Højbjerg 2009]) it closes the publication of two long-standing underwater excavations of Ertebølle sites beneath Little Belt. Earlier books have appeared on the submerged sites Møllegabet I and II off the island of Ærø, South Denmark (p. 12). “Tybrind Vig. Submerged Mesolithic Settlements in Denmark” has a Foreword and two main parts. S. H. Andersen, project manager and author in charge, gives a general overview in the Foreword (pp. 7–9) on the background and organisation of the investigations and of the development of the main publication. Numerous co-operators from Denmark and abroad and various institutions were involved in the project: archaeologists, maritime archaeologists, specialists in several other sciences, as well as amateur archaeologists and scuba divers (“Scuba” is “Self-Contained Underwater Breathing Apparatus”). Part 1 (pp. 11–341) takes up seven chapters and a Conclusion, a list of artefacts and references. The chapters are written by Søren H. Andersen except Chapter 5, a specialist contribution on pottery by Kirsten Prangsgaard. Andersen’s informative survey says that it quickly turned out that Tybrind Vig was a unique location comprising well-preserved dwelling sites with constructions and all “paved with artefacts” (p. 11), lots of organic materials together with non-water-rolled flints. An overview of the discovery and environment together with the excavations, methodological aspects, stratigraphic conditions, and dating, artefacts, economy and settlement structures are given in careful detail. For a long time artefacts had been found on the shore, but Tybrind Vig was in fact discovered by scuba divers in a competition launched by the magazine *Hjemmet* in 1957. The scope was on who could find Denmark’s oldest Mesolithic settlement. But it all became a disappointment. No finds older than the already known Ertebølle were made, and the sites were almost forgotten for 20 years. Erosion exposed new finds, and improvement in scuba dive equipment evolved. Danish underwater archaeology therefore had its earnest start with Tybrind Vig in the end of the 1970s. The main scientific argument for an investigation was yet that Ertebølle sites in SW Denmark were lacking and the well-known sites in mainly North Jutland (e. g. the